

BAUHAUS / Bühne

Figur wird Klang wird Licht wird Raum

Düsseldorfer „Theater der Klänge“ zeigte neue Inszenierung

Dessau/MZ/ah. Zwei Männer sind auf der Bühne damit beschäftigt, in einer kuriosen Kunstsprache elementare Bewegungsabläufe zu erörtern, bis sie entdecken, daß der Boden an verschiedenen Stellen unterschiedlich tönt. Begeistert spielen sie mit dem neuen Instrument, geraten in Begeisterung und Rivalität, bis der Klang plötzlich außer Kontrolle gerät und eigene Dynamik entwickelt... eine Szene aus der jüngsten Koproduktion des Düsseldorfer „Theater der Klänge“ mit dem Dessauer Bauhaus.

le, konzertante und dramatische Situationen, die Freiheit aller Elemente bedingt ein Nebeneinander, dem ein kontinuierliches Komparativ fehlt. Wechselndes Licht ist naturgemäß am stärksten auf ruhendem Körper erlebbar, gleichzeitige Veränderung verdeckt das Einzelne. Dieser schwerwiegendste Verlust der Inszenierung ist auch der Selbstverständlichkeit geschuldet, mit der die technischen Möglichkeiten eingesetzt werden, eine deutlichere Demonstration hätte dem Betrachter das vermeintlich Neue transparenter gemacht.

Grammatik der Bühnenkunst

Das freie Ensemble, erprobt in der Rekonstruktion historischer Theaterformen, hat sich mit „Figur und Klang im Raum“ auf Neuland gewagt. Mittels moderner Technik sollten die Parameter theatralischen Gestaltens, Klang, Licht und Bewegung zu einer „polyphonen szenischen Bühnenkomposition“ vernetzt und damit dem Gedankengut Oskar Schlemmers Rechnung getragen werden, der eine gültige Grammatik für die Bühnenkunst anstrebte.

So ist denn die Verlängerung der darstellerischen Möglichkeiten des Menschen in den Raum hinein den mechanischen Lösungen Schlemmers diametral entgegengesetzt, die im Verborgenen wirkenden optoelektronischen Elemente sind nur in ihren Ergebnissen erlebbar. Damit schwindet auch die für eine „Bühnengrammatik“ unerläßliche Verbindlichkeit, die Auslotung des Leistbaren ist nicht zwingend.

Was so kompliziert klingt, braucht inhaltlichen Bezug über das ästhetische Konzept hinaus, um nicht zu einer hermetischen Aktion für Insider zu verkommen. Hier verläßt sich Regisseur Jörg Lensing auf bewährte Mittel des Slapsticks ebenso wie auf Bühnentanz; Komik und Strenge gehen eine gewagte Verbindung ein. Trotz dieser dramatischen Mischform ist das Gezeigte an vielen Stellen nur selbstreferierend, das System aus Lichtschranken, Sensoren und Darstellern wird zum Faradayschen Käfig.

Technik als Fallstrick

In der Engführung der Parameter (Figur wird Klang wird Licht wird Raum) entstehen neben einigen stimmigen Momenten wechselnd musea-

Im behaupteten „work in progress“, vom „Theater der Klänge“ als bei den Aufführungen fortschreitende Inszenierung begriffen, muß noch ein gewaltiger Weg zurückgelegt werden, bis der selbstgesetzte Anspruch einer vollkommen neuen Organisation von Bühnenkunst eingelöst wird. Viel grundsätzlicher aber ist zu fragen, ob die Einheit von Mensch und Technik nicht zur Rivalität verkommt, die - trotz professioneller Darsteller - Theater eher verhindert als befördert. Der Ausfall eines Computerprogramms bei der Premiere am Donnerstag legt diesen Verdacht, der technokratische Kunst ad absurdum führen würde, nahe.